

Domprediger Stefan Scholpp

Fest der Darstellung Jesu im Tempel (Lichtmess), 2. Februar 2025, 10 Uhr

Predigt zu Johannes 8,12

Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

I

Nun geht die Weihnachtszeit auch diesen Jahres zu Ende. Aber die Lichter sind außerhalb der Kirchen längst verschwunden. In den Häusern meist sowieso. Die Welt will, so scheint es, so schnell wie möglich zurück ins Dunkel, oder zumindest zurück in die Grautöne, ins Zwielflicht, dorthin, wo das Evangelium weniger anrührend und die Gottes Gegenwart weniger lokalisierbar ist. Aber bevor sich die Tür zur Weihnachtszeit endgültig schließt, steht sie heute noch einen Spalt offen. Und durch diesen Spalt spicken wir noch einmal ins Weihnachtszimmer mit seiner Wärme und seinem Glanz. Und bekommen vom Evangelisten Johannes diesen Satz mit auf den Weg ins Halbdunkel der Welt:

Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

„Ich bin das Licht der Welt“, sagt Jesus. Solche Sätze schreibt Johannes ihm öfter ins Skript. Ich bin – das Brot, die Tür, der gute Hirte, ich bin Weg, Wahrheit, Leben, der Weinstock, die Auferstehung. Und eben: das Licht.

Hinter jedem dieser „Ich bin“ steckt ein „für Euch“. Ich bin das Licht der Welt – für Euch. Wenn ihr mir nachfolgt, werdet ihr merken, dass ihr nicht mehr im Dunkeln tappt. Sondern ihr werdet immer wieder auf Lichtspuren stoßen und noch am Ende – das Leben finden.

Das Johannesevangelium ist natürlich, wie alle Evangelien, aus dem Blickwinkel nach Ostern erzählt. Jesus ist nicht mehr als Mensch befragbar. Die Erscheinungen des Auferstandenen sind zu Ende gegangen. Es geht um die Frage: Wie weiter? Vor allem das Johannesevangelium beantwortet diese Frage in zwei Richtungen: Es erzählt, was war. Nicht als Reportage, sondern als Erfahrungsbericht. Und es weist auf den doppelten Boden dieser Erfahrungen mit Jesus hin. Man kann ihn nur verstehen, wenn man nicht an der Oberfläche bleibt. Sondern wahrnimmt, dass man es im Dunkel der Welt durch Jesus mit Gott selbst zu tun bekommt. So scheint, und davon erzählt der Johannes-Evangelist, wie durch einen Spalt im Raum-Zeit-Kontinuum, die eigentliche, die göttliche Wirklichkeit Jesu durch.

II

Da haben wir ihn, den Spalt. Er öffnet sich in der Gestalt Jesu, wie sie die Evangelien zeigen. Er ist merkbar in der Schöpfung, wie sie die Bibel beschreibt. Er klafft in unserem Leben, wie es nicht anders gelebt werden kann.

Es ist nicht nur der Spalt zwischen dem „Schön war’s“ der Weihnachtszeit und der kargen Passionszeit, auf die wir nun zugehen. Nicht nur der Spalt zwischen den üppig gedeckten Festtafeln dieser Welt und den Vesperkirchen und Suppenküchen, die gerade im Januar Hochkonjunktur hatten. Der Berliner Kurier hat in seiner Wochenendausgabe die Kältehilfe der Berliner Stadtmission portraitiert. Die Kältehilfe rettet Leben. Sie öffnet die Türen zu ihren Wärmebussen, zu Mahlzeiten oder medizinischer Versorgung. Durch diesen Spalt scheint das Licht von dem, der sagt: Wer mir nachfolgt, wird nicht im Dunkeln bleiben.

Da ist er wieder, der Spalt. Der Spalt zwischen der Behaglichkeit, die wir uns geschaffen haben, der typisch deutschen Gemütlichkeit, in der viele unserer Landsleute sich am liebsten verkriechen würden, wenn sie die Herausforderungen unserer Welt sehen. Ich denke an die ungeheure Spannung zwischen den Sicherheitsinteressen Israels und dem Wunsch der Palästinenser nach einem eigenen Staat. Sie haben nach dem Terrorangriff vom 7. Oktober zu einem fürchterlichen Krieg in Gaza geführt und die Welt an den Rand eines Flächenbrandes im Nahen Osten. Ich denke an die jahrelange russische Aggression gegen die Ukraine, die einen bald dreijährigen Angriffskrieg Russlands gegen den kleineren Nachbarn zur Folge hatte. Ich denke an die schier aussichtslose politische Lage im Sudan, an die prekäre Situation in Syrien, an die USA, die neuerdings Gebietsansprüche gegen Nachbarn und weiter entfernte Staaten erheben. Allesamt ausweglose Situationen, in meiner Perspektive. Und doch scheint auch durch diesen Spalt scheint das Licht von dem, der sagt: Wer mir nachfolgt, wird nicht im Dunkeln bleiben.

Und es gibt einen Spalt zwischen meiner Ohnmacht und meiner Selbstwirksamkeit. Zwischen dem – mittlerweile verzweifelten – Gefühl, ja doch nichts machen zu können, und meiner Entschlossenheit, meinen Beitrag zu leisten. Unsere Demokratie gibt mir dazu die Möglichkeit. Meine Stimme zählt. Jeder und jede kann etwas bewegen. Es gibt sie nicht, die oft behauptete Kluft zwischen „denen da oben“ und „uns“, nicht in unserer deutschen Demokratie. Es gibt nur den Spalt zwischen Gleichgültigkeit und Engagement. Und durch diesen Spalt scheint das Licht von dem, der sagt: Wer mir nachfolgt, wird nicht im Dunkeln bleiben.

Tatsächlich gibt es aber eine andere, eine tiefe Kluft: Die Kluft zwischen dem, was gesagt wird, und dem, was ungesagt gemeint ist, was verschleiert oder wovon abgelenkt werden soll; die Kluft zwischen Wahrheit und Lüge. Ob die Migrationspolitik wirklich dasjenige Politikfeld ist, an dem sich die Zukunft unseres Landes entscheidet, sei einmal dahingestellt. Dass dies in weiten Teilen der Öffentlichkeit so gesehen wird, ist unbestritten. Un-erträglich ist aber, wieviel in der Migrationsdebatte gelogen wird, wieviel ungesagt bleibt und wieviel verschleiert wird. Es ist nicht wahr, dass „die Ausländer“ vor allem Kriminelle seien, die unsere Sicherheit, ja unser Leben bedrohen. Die weit überwiegende Mehrheit von Zugewanderten ist gut integriert, zahlt Steuern und Sozialabgaben. Sie sind unsere Nachbarn, manchmal unsere Freunde. Hier scheint das Licht von dem, der sagt: Wer mir nachfolgt, wird nicht im Dunkeln bleiben.

Und ein Letztes. Es gibt noch einen Spalt, vielleicht den feinsten, den am wenigsten sichtbaren: Den Spalt zwischen meinem Willen zu leben und meiner Lust am Untergang. Sigmund Freud nannte den Lebenswillen Eros und postulierte daneben auch einen Todestrieb, den Thanatos. Ohne mich jetzt auf die Feinheiten der Freud’schen Triebtheorie

einzulassen: Ist es nicht so? Kennt Ihr das nicht auch von Euch selbst? Da sind die aufbauenden Kräfte: die Impulse, andere verstehen zu wollen; Hilfsbereitschaft und Güte zu zeigen; das Gute im Gegenüber zu sehen und das Schöne in der Welt zu genießen. Und dann gibt es eben auch das andere: Den Zwang, immer wieder dieselben Fehler zu machen; Die (leise, vielleicht ganz schambesetzte) Schadenfreude; Den (uneingestanden?) Nur mir selbst eingestanden?) Wunsch, die untergehen zu sehen, die ich für meine Feinde halte. Der Riss zwischen Gut und Böse geht nicht einfach durch unsere Gesellschaft. Er geht mitten durch mein Herz. Und genau durch diesen Riss scheint das Licht von dem, der sagt: Wer mir nachfolgt, wird das Leben haben.

III

Verstehe mich niemand miss! Es geht auch heute hier nicht um Politik auf der Kanzel. Es geht wie immer, so auch hier und heute, um die Nachfolge Jesu Christi. Der Evangelist Johannes legt ihm in den Mund den Satz: Wer mir nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben.

Und wie könnte das gehen: Nachfolge Jesu, in unserer zerklüfteten Welt, in unserer gespaltenen Gesellschaft, in unserem hin- und hergerissenen Leben? Ich möchte Euch heute drei Schritte mitgeben, drei Schritte der Nachfolge. Sie stammen, ehrlich gesagt, aus der Psychologie. Aber deshalb müssen sie ja nicht falsch ein. Diese drei Schritte der Nachfolge sind: Wahrnehmen – Urteilen – Handeln.

Wahrnehmen. Nehmen wir die Risse in unserer Gesellschaft wahr! Tun wir nicht so, als stünden „wir“, wo immer wir stehen, auf dem einzig möglichen Standpunkt; als seien diejenigen, die nicht unserer Meinung sind, entweder ganz verkehrt – oder gar nicht existent. Nur wer die Haarrisse im Leben erkennt, nur wer die Ambivalenzen unserer Welt ernst nimmt, kann Jesus Christus nachfolgen, der mitten in die Zerklüftungen von Welt und Menschen eingegangen ist.

Dann: Urteilen. Dieses Beurteilen dessen, was wir wahrnehmen, braucht Maßstäbe. Diesen Maßstab liefert der johanneische Christus. Ich bin das Licht der Welt, sagt er. Für Deine Wahrnehmung, für Dein Urteil. Wenn Du Einsamkeit in Deinem Umfeld wahrnimmst, Hilfsbedürftigkeit, Angst oder Ausgrenzung: Dann wird es Nachfolge nicht geben können ohne dass Du gründlich vertraut bist mit dem, was in Jesus Christus erschienen ist. Seinem Vorbild. Seiner Lehre. Es gibt keine Nachfolge Jesu ohne die Bereitschaft, von ihm zu lernen.

Schließlich: Handeln. Tu, was Du im Licht des Christus für richtig erkannt hast. Tu es furchtlos und fröhlich. Aber sei dir bewusst, dass nichts von dem, was du tust, die Welt eindeutig machen wird. Höchstens ein wenig heller, ein bisschen besser.

Durch die Risse in unserem Leben, durch die Spalten in unserer Welt scheint das Licht hindurch, das hinter ihr leuchtet. Das Licht des Lebens strahlt auf von Gott, größer als wir, unendlich nah, auch nach der Weihnachtszeit. Das Licht des Lebens dringt durch die Ritzen mitten ins auf Passion eingerichtete Herz, und innen wird es warm, richtig warm.

Ich bin das Licht der Welt. Der es sagte, ging auf Sünder zu. Aß mit Huren und Kollaborateuren. Heilte Kranke. Sprach von Gemeinschaft – und stellte sie her. Vergab Sünden.

Das ist das Licht des Lebens. Und so geht Nachfolge Jesu, und ich sage euch: Sie fühlt sich an, als könnte ein neues Jahr kommen und eine neue Fastenzeit. Und ich werde etwas essen, das schmeckt, etwas sehen, das entzückt, etwas tun, das zählt, etwas, für das das Aufstehen sich lohnt.

Dann wäre Weihnachten nicht einfach nur überstanden, sondern wäre Kraftquell gewesen, Brunnen für mehr, Leuchten von Gott, ein Licht durch den Spalt. Das Licht des Lebens.